

Christliche Dogmatik - Band 1

Francis Pieper

Vorwort.

Mit dem Erscheinen dieses Bandes liegt meine „Christliche Dogmatik“ nun vollständig gedruckt vor. Es ist öffentlich gefragt worden, warum der zweite und dritte Band zuerst erschienen sind. Der Grund ist der, dass der Wunsch geäußert wurde, es möchte im großen Jubiläumsjahr 1917 zuerst der Band gedruckt werden, in dem die Lehren von der Gnade Gottes in Christo, von Christi Person und Werk und von der Rechtfertigung zur Darstellung kommen. An den zweiten Band schloss sich naturgemäß der dritte Band, in dem die Folgen der christlichen Rechtfertigungslehre beschrieben werden.

In dem vorliegenden Bande nehmen die ersten zwei Kapitel, „Wesen und Begriff der Theologie“ und „Die Heilige Schrift“, mehr als die Hälfte des Raumes ein. Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass in der modernen protestantischen Theologie unchristliche Vorstellungen vom Wesen und Begriff der Theologie sich eingebürgert haben. Dies ist aber nur die notwendige Folge des Abfalls von der christlichen Wahrheit, dass die Heilige Schrift Gottes eigenes unfehlbares Wort ist. Wie wir in der römischen Kirche einen völligen prinzipiellen Zusammenbruch der christlichen Theologie vor Augen haben, weil dort die subjektive Anschauung des Papstes die alles bestimmende Macht ist, so haben wir nun dieselbe Sachlage in der modern-protestantischen Theologie, weil diese die objektive göttliche Autorität der Heiligen Schrift preisgegeben und sich in das „christliche Erlebnis“, das ist, in die subjektive Anschauung „des theologisierenden Subjekts“, geflüchtet hat. Dies erklärt, wie gesagt, die ausführliche Behandlung der

Vorwort.

Mit dem Erscheinen dieses Bandes liegt meine „Christliche Dogmatik“ nun vollständig gedruckt vor. Es ist öffentlich gefragt worden, warum der zweite und dritte Band zuerst erschienen sind. Der Grund ist der, dass der Wunsch geäußert wurde, es möchte im großen Jubiläumsjahr 1917 zuerst der Band gedruckt werden, in dem die Lehren von der Gnade Gottes in Christo, von Christi Person und Werk und von der Rechtfertigung zur Darstellung kommen. An den zweiten Band schloss sich naturgemäß der dritte Band, in dem die Folgen der christlichen Rechtfertigungslehre beschrieben werden.

In dem vorliegenden Bande nehmen die ersten zwei Kapitel, „Wesen und Begriff der Theologie“ und „Die Heilige Schrift“, mehr als die Hälfte des Raumes ein. Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass in der modernen protestantischen Theologie unchristliche Vorstellungen vom Wesen und Begriff der Theologie sich eingebürgert haben. Dies ist aber nur die notwendige Folge des Abfalls von der christlichen Wahrheit, dass die Heilige Schrift Gottes eigenes unfehlbares Wort ist. Wie wir in der römischen Kirche einen völligen prinzipiellen Zusammenhang der christlichen Theologie vor Augen haben, weil dort die subjektive Anschauung des Papstes die alles bestimmende Macht ist, so haben wir nun dieselbe Sachlage in der modern-protestantischen Theologie, weil diese die objektive göttliche Autorität der Heiligen Schrift preisgegeben und sich in das „christliche Erlebnis“, das ist, in die subjektive Anschauung „des theologisierenden Subjekts“, geflüchtet hat. Dies erklärt, wie gesagt, die ausführliche Behandlung der

beiden ersten Kapitel. Bei der Lehre von Gott musste der Unterschied zwischen der natürlichen und der christlichen Gotteserkenntnis ausführlicher dargestellt werden, weil die moderne Theologie, bis in lutherisch sich nennende Kreise hinein, dynamistisch-unitarisch geworden ist. Bei der Lehre vom Menschen erforderte die Lehre von der Sünde an mehreren Punkten längere Darlegungen, weil die moderne Theologie von ihrem Ich-Standpunkt aus in römisch-zwinglischer Weise auf den Begriff der "schuldlosen Sünde" gekommen ist. Um in dem erforderlichen Kontakt mit der Gegenwart zu bleiben, mussten daher gewisse Partien in diesem Bande besonders betont werden.

Dagegen bedarf es einer besonderen Erklärung, resp. Entschuldigung, weshalb S. 182 ff. eine längere Darlegung eingefügt ist, die eigentlich nicht in eine Dogmatik gehört. Es handelt sich um die namentlich von Deutschland aus auch in dogmatischen Schriften erhobene Anklage, dass innerhalb der Missourisynode eine "Repristinationstheologie" gepflegt werde, die als ein Übel in der christlichen Kirche angesehen werden müsse. Unsere Theologie, so wird behauptet, verleite infolge der "Identifizierung" von Schrift und Gottes Wort zu einem "Intellektualismus", bei dem lebendiges "Herzenschristentum" nicht recht aufkommen könne. Im Anschluss an diese Kritik, und um, womöglich, den Schreck vor der "Repristinationstheologie" zu beseitigen, musste ich in längerer Ausführung darstellen, wie es in unserer kirchlichen, der "Repristinationstheologie" ergebenden Gemeinschaft aussieht. Um historisch korrekt zu bleiben, durfte ich die weitere Tatsache nicht verschweigen, dass die an der Missourisynode beklagte Theologie mit klarem Bewusstsein auch in anderen kirchlichen Gemeinschaften gepflegt wird. Ich weise auch auf D. Häneckes sehr ausführliche "Ev.-Luth. Dogmatik" hin, aus der hervorgeht, dass die Lehrstellung der Synode von Wisconsin u. a. St. völlig mit der Lehrstellung der Missourisynode deckt. In diesem Exkurs finden sich ferner

V Vorwort.

(S. 199 ff.) einige Zitate aus einer Schrift, die Franz Delitzsch im Jahre 1839 zum dreihundertjährigen Reformationsjubiläum der Stadt Leipzig herausgab. Der Zweck dieser Zitate ist der Nachweis, dass die amerikanisch-lutherische Kirche "streng konfessioneller Richtung" das bewahrt, zu klarer Darstellung gebracht und praktisch angewendet hat, was Gott vor nun beinahe hundert Jahren auch in Deutschland gab.

Delitzsch sagt – um einige seiner Sätze in dies Vorwort herüberzunehmen –: "Ich bekenne, ohne mich zu schämen, dass ich in Sachen des Glaubens um drei- hundert Jahre zurück bin, weil ich nach langem Irrsal erkannt habe, dass die Wahrheit nur eine, und zwar eine ewige, un- veränderliche und, weil von Gott gesondert, keiner Sichtung und Besserung bedürftig ist." "Ich predige euch Rückschritt, nämlich zum Worte Gottes, von dem ihr gefallen seid." "Was ich ausgesprochen und zu verteidigen gesucht habe, das ist nichts anderes als der Glaube der altlutherischen Kirche, zu dem unsere Vorfahren vor dreihundert Jahren am heiligen Pfingstfest unter brünstigem Dankgebet sich bekannt haben." Und Delitzsch stand nicht allein da. Der Verfasser dieser Dogmatik hat schon als Student, später als Pastor und auch noch als Lehrer der Theologie mit großem Interesse und wahrer Herzensfreude einige kleinere Schriften von Ernst Sartorius gelesen. Es sind dies Schriften "Die Religion außerhalb der Grenzen der bloßen Ver- nunft" (1822), "Die Unwissenschaftlichkeit und innere Verwandt- schaft des Nationalismus und Romanismus" (1825), "Von dem religiösen Erkenntnisprinzip" (1826). In diesen Schriften ist dogmatisch noch klarer als bei Delitzsch auf die rechte Art der christlichen Theologie trefflich hingewiesen. Von dem Lesen dieser und anderer Schriften, die aus Deutschlands Erweckungszeit vor hundert Jahren stammen, sollte sich die moderne deutschländische Theologie nicht durch die Tatsache abhalten lassen, dass die Ver- fasser derselben unter dem Druck einer unwissenschaftlichen Theo-

logischen Wissenschaft später selbst von der bezeugten Wahrheit abgewichen sind. Ich habe mich auch in dem vorliegenden Bande einer sachlichen Darstellung befleißigt. Wo an einigen Stellen scharfe Ausdrücke gebraucht worden sind, schienen sie von der Wichtigkeit der behandelten Sache gefordert zu sein. Es galt ins Licht zu stellen, dass eine Theologie, die die christliche Lehre nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern aus dem Ich des theologisierenden Individuums beziehen und normieren will, weder christlich noch wissenschaftlich, sondern das Gegenteil von beidem ist. Dass ich eine theologische Inkonsistenz kenne, nach welcher die Möglichkeit vorliegt, dass jemand in seinem Herzen und vor Gott anders glaubt, als er in seinen Schriften schreibt, kommt auch in diesem Bande wiederholt zum Ausdruck.

Wir amerikanischen Lutheraner „streng konfessioneller Richtung“ haben nicht die geringste Ursache, uns über andere zu erheben. Wir würden sicherlich in demselben verkehrten Strom schwimmen, wenn uns Gottes Gnade nicht in ganz andere kirchliche Verhältnisse gestellt hätte. Wir – die zweite und dritte Generation – sind unter den denkbar günstigsten Verhältnissen theologisch geschult worden. Wir wurden quellenmäßig nicht nur mit der Theologie der alten Kirche, der Reformation und der Dogmatik, sondern auch mit der Art und dem Resultat der modernen Theologie bekannt gemacht. Dazu kam die fortgehende Mahnung seitens unserer Lehrer, keine menschliche Autorität, auch nicht die Autorität Luthers und der symbolischen Bücher, an die Stelle der göttlichen Autorität der Schrift zu setzen. Die Mahnung im letzten Studienjahre lautete: „Niemand von Ihnen trete in das Predigtamt, der in Bezug auf die Schriftmäßigkeit irgendeiner Lehre der lutherischen Symbole noch Zweifel hat. Bei wem noch Zweifel sich finden, der unterrede sich freimütig mit irgendeinem seiner Lehrer.“
Schon von der ersten Predigt

VII

Vorwort.

Im ersten Studienjahre an wurde die gelehrt klingende theologische Phrase und alle ins Kraut schießende Rhetorik unbarmherzig ausgeschieden und weggeschnitten mit der Begründung, dass der usus didacticus der Heiligen Schrift an erster Stelle stehe. Es gelte, stets so zu lehren und zu predigen, dass, soweit der Pastor in Betracht kommt, durch die unverkürzte Predigt des Gesetzes die Sicherer aus ihrer fleischlichen Sicherheit aufgeschreckt und die erschrockenen Gewissen durch das unverklausulierte Evangelium (satisfactio vicaria) der Gnade Gottes und der Seligkeit gewiss werden.

Zum besten dienen musste uns auch der Umstand, dass wir zu allen Zeiten Feinde ringsum hatten, von Rom, den schwärmerischen Sekten und untreuen Lutheranern an bis zu den Unitariern und den christusfeindlichen Logen herab. Dieser Kampf zwang uns zu fortgehender intensiver Beschäftigung mit der christlichen Lehre in den einzelnen Gemeinden, in den Pastoralkonferenzen und bei den Synodalversammlungen. Freilich, wir müssten blind sein, wenn wir nicht auch die Schwächen sehen sollten, die unserer kirchlichen Gemeinschaft stets anhafteten. Wir hatten und haben Mühe, in einzelnen Gemeinden die rechte Praxis durchzuführen, resp. aufrechtzuerhalten. Wir haben auch Sezessionen erlebt, die uns tief demütigten. Andererseits sind wir durch Gottes Gnade gewiss, dass die unter uns im Schwange gehende Lehre die in der Schrift geoffenbarte und im lutherischen Bekenntnis bezeugte christliche Lehre ist und daher auf

Alleinberechtigung Anspruch machen muss. Von diesem Gesichtspunkt aus will auch diese "Christliche Dogmatik" sowohl in ihren thetischen als auch in ihren antithetischen Darlegungen beurteilt sein. SOLI DEO GLORIA!

St. Louis, Mo., im April 1924.

J. Pieper.

Vorwort.

Im ersten Studienjahre an wurde die gelebt klingende theologische Phrase und alle ins Kraut schießende Rhetorik unbarmherzig ausgeschieden und weggeschnitten mit der Begründung, dass der usus didacticus der Heiligen Schrift an erster Stelle stehe. Es gelte, stets so zu lehren und zu predigen, dass, soweit der Pastor in Betracht kommt, durch die unverkürzte Predigt des Gesetzes die Sicherer aus ihrer fleischlichen Sicherheit aufgeschreckt und die erschrockenen Gewissen durch das unverfälschte Evangelium (satisfactio vicaria) der Gnade Gottes und der Seligkeit gewiß werden. Zum Besten dienen mußte uns auch der Umstand, dass wir zu allen Zeiten Feinde ringsum hatten, von Rom, den schwärmerischen Sekten und untreuen Lutheranern an bis zu den Unitariern und den christusfeindlichen Lagen herab. Dieser Kampf zwang uns zu fortgehender intensiver Beschäftigung mit der christlichen Lehre in den einzelnen Gemeinden, in den Pastorkonferenzen und bei den Synodalsversammlungen. Freilich, wir mußten blind sein, wenn wir nicht auch die Schwächen sehen sollten, die unserer kirchlichen Gemeinschaft stets anhafteten. Wir hatten und haben Mühe, in einzelnen Gemeinden die rechte Praxis durchzuführen, resp. aufrechtzuerhalten. Wir haben auch Sezessionen erlebt, die uns tief demütigten. Andererseits sind wir durch Gottes Gnade gewiß, dass die unter uns im Schwange gehende Lehre die in der Schrift geoffenbarte und im lutherischen Bekenntnis bezeugte christliche Lehre ist und daher auf Alleinberechtigung Anspruch machen muß. Von diesem Gesichtspunkt aus will auch diese „*Christliche Dogmatik*“ sowohl in ihren thetischen als auch in ihren antithetischen Darlegungen beurteilt sein.

SOLI DEO GLORIA!

St. Louis, Mo., im April 1924.

F. Pieper.

Inhaltsangabe.

Wesen und Begriff der Theologie.

(De Natura et Constitutione Theologiae.)

1. Die Verständigung über den Standpunkt, S. 1.
2. Über Religion im Allgemeinen, S. 6.
3. Die Zahl der Religionen in der Welt, S. 8.
4. Die zwei Erkenntnisquellen der tatsächlich existierenden Religionen, S. 10.
5. Die Ursache der Varietäten in der wahren Christenheit, S. 23.
6. Das Christentum als absolute Religion, S. 36.
7. Christliche Religion und christliche Theologie, S. 42.
8. Die christliche Theologie, S. 44.
9. Die nähere Beschreibung der Theologie, als Tüchtigkeit gefasst, S. 50.
10. Die nähere Beschreibung der Theologie, als Lehre gefasst, S. 56.
11. Einteilungen der Theologie, als Lehre gefasst, S. 84.
12. Gesetz und Evangelium, S. 84. Fundamental- und Nichtfundamental-Lehren, S. 89. Primäre und sekundäre Fundamental-Lehren, S. 95. Nicht-fundamental-Lehren, S. 102. Offene Fragen und theologische Probleme, S. 104.
13. Die Kirche und die christlichen Dogmen, S. 108.
14. Der Zweck der Theologie, den sie an dem Menschen erreichen will, S. 116.
15. Die näheren Mittel der Theologie, wodurch sie ihr Ziel an den Menschen erreicht, S. 118.
16. Theologie und Wissenschaft, S. 119.
17. Theologie und Gewissheit, S. 123.
18. Theologie und Lehrfortbildung, S. 147.
19. Theologie und Lehrfreiheit, S. 154.
20. Theologie und System, S. 158.
21. Theologie und Methode, S. 172.
22. Die Erlangung der theologischen Tüchtigkeit, S. 228.

Die Heilige Schrift.

(De Scriptura Sacra.)

1. Die Heilige Schrift ist für die Kirche unserer Zeit die einzige Quelle und Norm der christlichen Lehre, S. 233.
2. Die Heilige Schrift ist im Unterschiede von allen anderen Schriften Gottes Wort, S. 256.
3. Die Heilige Schrift ist Gottes Wort, weil sie von Gott eingegeben oder inspiriert ist, S. 262.
4. Das Verhältniß des Heiligen Geistes zu den Schreibern der Heiligen Schrift, S. 275.
5. Die Einwände gegen die Inspiration der Heiligen Schrift, S. 280 (vier verschiedene Stile in den einzelnen Büchern der Schrift; die Verteilung auf historische Forschung; die verschiedenen Lesarten; ungelöste Widersprüche und irrige Angaben; ungenaue Zitate der neutestamentlichen Schreiber aus dem Alten Testament; geringe und dem Heiligen Geist nicht anständige Dinge; Sohnesnamen, Barbareien, versehrte Satzkonstruktionen).
6. Geschichtliches zur Lehre von der Inspiration, S. 320.
7. Luther und die Inspiration der Schrift, S. 334.
8. Zusammenfassende Charakteristik der neueren Theologie, sofern sie die Inspiration der Schrift leugnet, S. 360.
9. Die Folgen der Leugnung der Inspiration, S. 367.
10. Die Eigenschaften der Heiligen Schrift, S. 371 (die göttliche Autorität, S. 371; die göttliche Kraft, S. 381; die Vollkommenheit, S. 383; die Deutlichkeit, S. 386).

XI Inhaltsangabe.

Die Lehre von Gott. (De Deo.)

1. Die natürliche Gotteserkenntnis, S. 445.
2. Die christliche Gotteserkenntnis, S. 451.
3. Der Kampf der Kirche um die christliche Gotteserkenntnis, S. 457 (der Kampf gegen die Leugner der drei Personen, S. 459).
4. Der Kampf gegen die Leugner des einen Gottes, S. 461.
5. Einwände gegen die Homousie oder die Einheit Gottes, S. 466.
6. Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit im Alten Testament, S. 474.
7. Die Unbegreiflichkeit der Dreieinigkeit für die menschliche Vernunft, S. 480.
8. Die kirchliche Terminologie im Dienst der christlichen Gotteserkenntnis, S. 490.

Nähere Darlegung der Schriftlehre von Gottes Wesen und Eigenschaften (De essentia et attributis divinis).

A. Das Verhältnis des göttlichen Wesens zu den göttlichen Eigenschaften und der Eigenschaften zueinander, S. 524.

B. Verschiedene Einteilungen der göttlichen Eigenschaften, S. 533.

Negative Eigenschaften, wodurch Unvollkommenheit, die sich bei den Kreaturen finden, von Gott negiert werden: die Einheit, S. 536; Einfachheit, S. 538; Unveränderlichkeit, S. 540; Unendlichkeit, S. 542; Allgegenwart, S. 543; Ewigkeit, S. 547.

Positive Eigenschaften, die sich auch an Kreaturen finden, aber Gott in absoluter Vollkommenheit zukommen: Leben, S. 549; Wissen, S. 549; Weisheit, S. 551; Verstand und Wille in Gott, S. 557; die Heiligkeit Gottes, S. 561; die Gerechtigkeit, S. 561; die Wahrhaftigkeit, S. 563; die Macht, S. 564; Gottes Güte, Barmherzigkeit, Liebe, Gnade, Sanftmut, S. 565.

Die Schöpfung der Welt und des Menschen. (De Creatione.)

1. Die Erkenntnisquelle der Lehre von der Schöpfung, S. 570.
2. Wesen und Begriff der Schöpfung, S. 571.
3. Der Zeitraum der Schöpfung, S. 572.
4. Die Ordnung im Schöpfungswerk, S. 572.
5. Das Schöpfungswerk im einzelnen nach den Tagen, S. 574.
6. Dichotomie und Trichotomie, S. 581.
7. Die Einheit des Menschengeschlechts, S. 582.
8. Einzelnes zum biblischen Schöpfungsbericht, S. 583.
9. Der Endzweck der Welt, S. 585.
10. Schlussbemerkungen, S. 586.

Die göttliche Vorsehung oder die Erhaltung und Regierung der Welt. (De Providentia Dei.)

1. Der Begriff der göttlichen Vorsehung und Einwände dagegen, S. 587.
2. Das Verhältnis der göttlichen Vorsehung zu den *causae secundae*, S. 592.
3. Die göttliche Providenz und die Sünde, S. 595.
4. Die göttliche Zulassung der Sünde, S. 596.
5. Die göttliche Providenz und die menschliche Freiheit, S. 597.

Inhaltsangabe.

Die Engel. (*De Angelis.*)

1. Die Existenz der Engel und die Zeit ihrer Erschaffung, S. 603.
2. Der Name der Engel, S. 603.
3. Die Beschaffenheit und Fähigkeiten der Engel, S. 604.
4. Zahl der Engel und Unterschiede unter denselben, S. 609.
5. Gute und böse Engel, S. 610.
6. Die guten Engel und ihre Verrichtungen, S. 611.
7. Die bösen Engel, ihre Verrichtungen und ihre ewige Strafe, S. 613.

Die Lehre vom Menschen. (*Anthropologia.*)

A. Der Mensch vor dem Fall (*De statu hominis ante lapsum*):

1. Die Erschaffung nach dem göttlichen Ebenbilde, S. 617.
2. Der Inhalt des göttlichen Ebenbildes, S. 618.
3. Ebenbild Gottes im weiteren und eigentlichen Sinne, S. 621.
4. Das Verhältnis des göttlichen Ebenbildes zur menschlichen Natur, S. 622.
5. Unmittelbare Folgen des göttlichen Ebenbildes im Menschen, S. 624.
6. Der Endzweck des göttlichen Ebenbildes, S. 625.
7. Das Weib und das göttliche Ebenbild, S. 626.

B. Der Mensch nach dem Fall (*De statu peccati*). Die Sünde im allgemeinen (*De peccato in genere*):

1. Der Begriff der Sünde, S. 631.
2. Gesetz und Sünde, S. 633.
3. Die Erkenntnis des göttlichen Gesetzes, das alle Menschen verbindet, S. 636.
4. Die Ursache der Sünde, S. 638.
5. Die Folgen der Sünde, S. 641.

C. Die Erbsünde (*De peccato originali*):

1. Der Begriff der Erbsünde, S. 645.
2. Die Wirkung der Erbsünde auf den Verstand und Willen des Menschen, S. 652.
3. Die negative und positive Seite des Erbsünders, S. 656.
4. Das Subjekt des Erbsünders, S. 659.
5. Die Folgen des erbsündlichen Verderbens, S. 661.

D. Die Tatsünden (*De lapsu*):

1. Name und Begriff der Tatsünden, S. 669.
2. Die Ursachen der Tatsünden: *Causae peccati actualis intra hominem*, S. 670; *causae peccati actualis extra hominem*, S. 671.
3. Die Schriftlehre vom Ärgernis, S. 672.
4. Die Schriftlehre von der Versuchung, S. 674.
5. Einteilungen und Benennungen der Tatsünden, S. 675 (u. Unterscheidung der Tatsünden nach der verschiedenen Beschaffenheit des menschlichen Willens, S. 676; d. *peccata actualia* im Verhältnis und Gewicht, S. 677; e. Einteilung der Sünden nach dem Objekt, S. 678; d. Einteilung der Sünden nach dem Grad, S. 678; e. *peccata mortalia*, et *venialia*, S. 680; f. herrschende und nichtherrschende Sünde, S. 681; g. die Teilnahme an fremden Sünden, S. 681; h. himmelschreiende Sünden [*peccata clamantia*], S. 682; i. die Sünde wider den heiligen Geist, S. 683).

Druckfehler.

Druckfehler in Band I.

- S. 10, 3. 7 b. o., lies christlichen Religion statt christlichen Religionen.
- S. 91, 3. 3 b. o., ist einzufügen articulum vor omnium fundamentalissimum.
- S. 140, 3. 21 b. o., lies certum statt certus.
- S. 280, 3. 11 b. u., lies Geistessträfe statt Gottessträfe.
- S. 536, 3. 19 b. u., lies Negative statt Positive.

Druckfehler in Band II.

- S. 6, 3. 3 b. o., lies salvifica statt salvifiva.
- S. 7, 3. 7 b. u., lies Liv. 3, 4 statt Röm. 3, 4.
- S. 56, 3. 6 b. u., lies Röm. 5, 10 statt Röm. 5, 9.
- S. 200, 3. 12 b. o., lies im Raum statt ein Raum.
- S. 436, letzte 3. b. u., lies desistere statt desiderere.
- S. 520, 3. 9 b. o., lies 1 Kor. 6, 17 statt 1 Kor. 6, 18.
- S. 574, 3. 5 b. u., lies statt .

Druckfehler in Band III.

- S. 409, Note 1318, lies Rückert statt Rückart.
- S. 419, 3. 7 b. o., lies aequati non statt aequasi non.
- S. 483, 3. 11 b. o., lies 1 Kor. 16, 19 statt 1 Kor. 16, 10.
- S. 501, 3. 13 b. o., lies Apost. 13, 46 statt Apost. 13, 48.

zu berichtigende Buchstaben- und Interpunktionsfehler sind hier nicht aufgeführt. Bitte, auch die Berichtigungen zu beachten Bd. II, S. XII, und Bd. III, S. X.

Wesen und Begriff der Theologie.

(De natura et constitutione theologiae.)

1. Die Verständigung über den Standpunkt.

Bei der Sachlage in der Kirche der Gegenwart ist eine Verständigung über den theologischen Standpunkt nötig. Der Standpunkt, von welchem aus diese Dogmatik geschrieben wurde, ist die Überzeugung, dass die Heilige Schrift in spezifischstem Unterschied von allen andern Büchern, die es sonst noch in der Welt gibt, Gottes eigenes unfehlbares Wort und deshalb die einzige Quelle und Norm der Lehre ist, die eine christliche Dogmatik darzustellen hat. Es gab eine Zeit, in der innerhalb der christlichen Kirche dieser Standpunkt, wenige Ausnahmen abgerechnet, gar nicht in Frage gestellt wurde. Diese Zeit reicht bis in die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hinein. Seitdem und sonderlich in der Gegenwart hat sich die Sachlage in dem Maße geändert, dass das, was früher Regel war, nun zur Ausnahme geworden ist, soweit die öffentlichen Lehrer in Betracht kommen. Die öffentlichen Lehrer, die in weiteren Kreisen bekannt sind und als Vertreter der protestantischen Theologie der Gegenwart angesehen werden, leugnen fast ohne Ausnahme, dass die Heilige Schrift durch Inspiration Gottes eigenes Wort ist. Sie lehnen es daher auch ab, die Heilige Schrift als die einzige Quelle und Norm der Theologie anzusehen und zu verwenden. Es hat eine allgemeine Flucht aus der angeblich unzuverlässigen Heiligen Schrift in das eigene menschliche Ich eingesetzt, das man euphemistisch „christliches Glaubensbewusstsein“, „wiedergeborenes Ich“, „Erlebnis“ usw. nennt. Durch diese Los-von-der-Schrift-Bewegung ist innerhalb des modernen Protestantismus ein Stand der Dinge eingetreten, der sein Analogon in der römischen Kirche hat. Wie in der römischen Kirche nicht die Heilige Schrift, sondern das Ich des Papstes tatsächlich die einzige Quelle und Norm der Lehre ist, als der „alle Rechte im Schrein seines Herzens“ hat,¹ so wollen auch die modernen protestantischen Theologen die christliche Lehre nicht aus der Heiligen

¹Schmall. Art. M. 321, 4.
F. Rieper, Dogmatik. 1.

Schrift, sondern aus dem „frommen Selbstbewußtsein des dogmatisierten Subjekts“² beziehen und normieren. Wie im Papsttum von der Schrift nur so viel gilt, als der Papst anerkennt und bestätigt, so will die neuere protestantische Theologie in der Schrift nur das gelten lassen, was das fromme theologisierende Subjekt für der Annahme würdig erklärt. Dies ist eine genaue Beschreibung der Sachlage, wenn wir auf das Gros der neueren Theologen sehen, die Schrift und Gottes Wort nicht „identifizieren“ und daher auch die christliche Lehre nicht aus der Schrift, sondern aus dem eigenen Innern schöpfen und normieren wollen. Damit ist die Ordnung der Dinge in der christlichen Kirche nicht bloß verschoben, sondern auf den Kopf gestellt. Wir haben es mit einer richtigen Revolution gegen die göttliche Ordnung in der christlichen Kirche zu tun. Demgegenüber halten wir in vollem Umfange den Standpunkt fest, dass die heilige Schrift durch den einzigartigen göttlichen Akt der Inspiration Gottes eigenes unfehlbares Wort ist, „Gottes Buch“³ aus dem allein bis an den jüngsten Tag die christliche Lehre in allen ihren Teilen zu schöpfen und zu normieren ist. Und für diesen Standpunkt bitten wir nicht um Entschuldigung, sondern machen ihn als den einzig richtigen geltend. Dieser Standpunkt hat große Vorbilder für sich. Erstlich das normative Vorbild Christi und seiner heiligen Apostel. Denn diese haben, wie bei der Lehre von der heiligen Schrift ausführlich darzulegen ist, durchweg Schrift und Gottes Wort „identifiziert“:

²) Ausbruck bei Nietzsche: Stephan, Lehrbuch d. Ch. Dogmatik 3, 1912, S. 13.

³) Luthers Benennung der Schrift. St. V. IX, 1071.

”frei-ere Stellung zur Schrift eingenommen habe als die späteren lutherischen Theologen. Aber diese Behauptung, wo sie bona fide aufgestellt wird, beruht auf Unkenntnis der geschichtlichen Tatsachen, wie bei der Lehre von der heiligen Schrift darzulegen ist. behaupten die neueren

Theologen, die an der Stelle der Schrift als Quelle und Norm der Theologie ihr eigenes frommes Bewusstsein setzen, dass gerade ihr frommes Selbstbewusstsein und ihr durch die neuere Wissenschaft scharf entwickelter Wirklichkeitssinn sie davon abhalte, Schrift und Gottes

Wort zu identifizieren. Es wird uns erlaubt sein, Erlebnis gegen Erlebnis und Wirklichkeitssinn gegen Wirklichkeitssinn zu setzen. Wir unsererseits erleben es mit Millionen Christen und dürfen es durch Gottes Gnade noch immerfort erleben, dass die heilige Schrift wirklich Gottes Wort ist. Und dies Erlebnis vermittelt sich uns für das geschriebene Wort der Apostel gerade so, wie es sich im Herzen der korinthischen Christen in bezug auf die mündliche Verkündigung des Apostels Paulus vermittelte.⁴ Weil die heilige Schrift Gottes Wort ist, so wartet sie nicht darauf, dass sie vom Papst oder von irgendeinem anderem theologisierenden

Individuum anerkannt und bestätigt werde, sondern sie verschafft sich selbst Anerkennung durch Hervorbringung des Glaubens infolge der Wirksamkeit des heiligen Geistes, die mit dem Wort verbunden ist, gerade wie die Werke Gottes im Reiche der Natur sich als göttlich selbst bezeugen, ohne auf eine Bestätigung seitens der Vertreter der Naturwissenschaften warten zu müssen. Hingegen bewegen sich die schriftpflichtigen neueren Theologen auf dem Gebiet der Selbsttäuschung und gehen an der Erkenntnis der Wahrheit vorbei, weil sie den Glauben von seinem Entstehungs- und Erkenntnisgrund abrücken und ihn unmittelbar aus dem eigenen

Innern emporsteigen lassen wollen. Dass dabei eine Selbsttäuschung vorliegt, ist deshalb gewiss, weil Christus sehr klar und bestimmt die Erkenntnis der Wahrheit an das Bleiben an seinem Wort bindet: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, . . . ,

Joh. 8, 31. 32. Wollen wir also als theologische Lehrer nicht Irrtum, sondern Wahrheit erkennen und lehren, so müssen wir an Christi Wort bleiben, das wir bis an den jüngsten Tag in dem Wort seiner Apostel haben, wie uns Christus gleichfalls sehr klar unterrichtet, wenn er

Joh. 17, 20 sagt, dass alle durch der Apostel Wort () an ihn

⁴6) 1 Kor. 2, 1—5.

glauben werden. Es gilt also in der Theologie nicht, aus dem Wort der Apostel und Propheten in das theologische Ich zu flüchten, sondern es kommt in der Theologie alles darauf an, dass das theologisierende menschliche Ich, von sich selbst loskomme. Und das geschieht nur in der Weise, dass der Theologe alle eigenen Gedanken und Anschauungen, die sich bei ihm melden, sorgfältig unterdrückt und lediglich solchen Gedanken, Reden und Lehren Heimatsrecht bei sich gestattet, die in Christi Wort ausgedrückt vorliegen. Und das ist nicht unwürdige „Knechtschaft“ und „Buchstabendienst“, wie man gemeint hat, sondern das ist unsere herrliche Freiheit, die wir als christliche Theologen genießen dürfen. Christus belehrt uns auch darüber Joh. 8, wenn er sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede . . . so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“, greek . Die schmachlichste Menschenknechtschaft, die es in der Welt gibt, ist das Gefangensein in den eigenen irrigen Gedanken. Die Befreiung von dieser Knechtschaft der eigenen irrigen Gedanken in den Dingen, die unsere eigene und aller Menschen Seligkeit betreffen, ist der Zweck, zu dem uns Christus sein eigenes Wort durch seine Apostel und Propheten gegeben hat. Also nicht los von der Schrift, sondern hin zur Schrift und zu ihr allein als Quelle und Norm der Theologie! Luther dankt Gott, dass er ihm die Gnade verliehen habe, sich alle Gedanken, die ihm „ohne Schrift“ gekommen waren, wieder ausfallen zu lassen. Wie schlecht es um eine Theologie bestellt ist, die von der Schrift losgekommen ist und sich auf dem Gebiet des „frommen Glaubensbewusstseins“ angesiedelt hat, liegt auch in ihren Resultaten klar zutage. Ein trauriges Produkt dieser Theologie ist die Leugnung der satisfactio Christi vicaria. Auch Hofmann, den man den Vater der Zchtheologie unter den konservativen lutherischen Theologen des neunzehnten Jahrhunderts genannt hat, hat sehr bestimmt die stellvertretende Genugtuung Christi geleugnet. Und jetzt ist die Leugnung der satisfactio vicaria fast so allgemein verbreitet wie die Leugnung der Inspiration der Heiligen Schrift. Und hier liegt der tiefste Grund für die Tatsache, dass die heilige Schrift nicht als Christi Wort erkannt wird. Wer die satisfactio vicaria leugnet, der kennt den Christus nicht, den die Schrift lehrt;⁵ und insofern jemand Christum nicht kennt, kann er auch Christi Wort nicht erkennen, wie Christus selbst sagt.⁶ Wir sprechen nicht jedem Theologen, der vom

⁵Joh. 1, 29; Matth. 20, 28 usw.

⁶Joh. 8, 43. 47.

sicheren Studiertisch oder Katheder aus gegen die *satisfactio vicaria* redet, das persönliche Christentum ab. Auch Luther weist auf eine mögliche „glückliche Inkonzsequenz“ hin, wenn er von den Theologen, die Erasmus gegen ihn ins Feld führte, sagt, dass sie anders inter disputandum geredet haben, als ihr Herz vor Gott stand.⁷ Aber konsequenterweise besteht ein Zusammenhang zwischen der Leugnung der stellvertretenden Genugtuung Christi und der Ablehnung des Christi als des Wortes Christi, wie auch konsequenterweise ein Kausalnexus besteht zwischen der Erkenntnis Christi als des Sünderheilandes und der Erkenntnis der Schrift als des Wortes Christi. Dies ist bei der Lehre von der Schrift weiter auszuführen. Eine weitere böse Folge der Ichtheologie ist die Lehrerverwirrung, die überall dort eingetreten ist, wo es der modernen Theologie gelang, die Kirche von ihrem Lehrfundament, dem Wort der Apostel und Propheten (Eph. 2, 20), abzurüsten und auf die Ichbasis zu stellen. Zwar ist die Meinung geäußert worden, dass auch nach Preisgabe der göttlichen Autorität der Schrift eine Einigkeit in der Lehre möglich sei. Die „rein subjektiven“, „Einfälle“ würden sich als solche verraten und von dem „kirchlichen Gemeingeist“ abgestoßen werden. Aber in derselben Schrift wird referiert, dass die weitgehende Übereinstimmung in den neuen dogmatischen Grundsätzen verbunden sei „mit einer schier unendlichen Fülle von Verschiedenheiten in der Anwendung dieser Grundsätze, wie sie bald mehr durch die religiöse Individualität des Dogmatikers, bald mehr durch den Grad seiner wissenschaftlichen Konsequenz verursacht wird“.⁸ Diesem offenkundigen und zugestandenem Auseinanderfahren in der Lehre, das sich im modern-theologischen Lager findet, kann nur auf eine Weise gewehrt werden: Die Theologen müssen die Ichbasis verlassen und sich wieder auf das Fundament stellen, auf dem die ganze christliche Kirche erbaut ist, nämlich auf das Wort der Apostel und Propheten Christi, auf Christi Wort, auf die heilige Schrift. Dann gestaltet sich unser Lehren, die wir uns christliche Theologen nennen, so, wie es Luther beschreibt: „Das mögen wir tun, soferne wir auch heilig sind und den heiligen Geist haben, dass wir Katechumenen und Schüler der Propheten uns rühmen, als die wir nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt, und auch gewiss sind, dass es die Propheten gelehrt haben. Das heißen

⁷9) Opp. v. a. VII, 166. ex. I. XVIII, 1730.

⁸10) Ritschl: Stephan, Dogmatik, S. 13 und IX.

im Alten Testament der „Propheten Kinder“, die nichts Eigenes noch Neues sehen, wie die Propheten tun, sondern lehren, das sie von den Propheten haben.
ootnote11) Auslegung der letzten Worte Davids, 2 Sam. 23, 3. St. 3, III, 1890. G. A. 37, 12.
Von diesem Standpunkt aus wurde diese „Christliche Dogmatik“ geschrieben.

2. Der Religion im allgemeinen.

Die Ableitung des lateinischen Wortes *religio* von einem Stammwort (*Etymologie*) ist bekanntlich bis auf den heutigen Tag streitig. Die sprachkundigen Lateiner selbst, ob Heiden oder Christen, vertreten verschiedene Ableitungen.

ootnote12) Der Heide Cicero will *religio* von *relegere* oder *religare* im Sinne von fleißig oder sorgfältig betreiben (*diligentia retractare*) ableiten. *De Nat. Deorum* 2, 28. *Qui omnia, quae ad cultum deorum pertinent, diligenter retractarunt et tanquam relegerent, sunt dicti religiosi ex relegendo, ut elegantes ex eligendo, tanquam a diligendo diligentes, ex intellegendo intellegentes.* Der Christ Lactantius tritt in ausdrücklichem Gegensatz zu Cicero für die Ableitung von *religare* ein im Sinne von: an Gott binden, ihm verpflichten. *Inst. Div.* 4, 28: *Hac conditione gignimur, ut generanti nos deo iusta et debita obsequia praebeamus, hunc solum noverimus, hunc sequamur. Hoc vinculo pietatis obstricti deo et religati sumus, unde ipsa religio nomen accepit, non, ut Cicero interpretatus est, a relegendo.* Augustinus schwankt zwischen *relegere* und *religare*, wie sich aus einer Vergleichung von *De Civ. Dei* 10, 4 und *De Vera Relig.* c. 55, ergibt. Die meisten unserer lutherischen Theologen ziehen die Ableitung von *religare* vor. Zinsdorf, *Systema*, 1715, I, 28; Hollaz, *Examen Proleg.* II, qu. 2.

Ausführliche Aufzählung der verschiedenen Ableitungen bei Calov, *Isag.* 1, 275 sqq., zitiert in Bäler-Walther I, 14. Neuere Theologen und Philologen teilen sich in die schon genannten Ableitungen und fügen andere hinzu, über die man in den größeren Enzyklopädien nachlesen kann. Sehr ausführliches bei Voigt, *Fundamentaldogmatik*, S. 1—30.

ootnote13) O. Schilling, *Wörterbuch zum V. L. III.* Einl., zitiert als unerkanntes Axiom: „Die Etymologie muss ganz in der Regel einiges Licht auf das zu erklärende Wort, stets aber selten die sprachgeschichtliche Bedeutung desselben.“ Ebeling setzt sehr hinzu: „Die Grundbedeutung lässt sich selten ganz einwandfrei und unbestritten feststellen, und die geschichtliche Entwicklung der Bedeutungen und des Sprachgebrauchs ist unabhängig von Etymologie und Grundbedeutung. Auch Luther bemerkt über diesen Punkt (*Opp. exeg. Lat.* VIII, 89): Aliud Wir können ohne Schaden für die Sache, nämlich ohne an unserer religiösen Erkenntnis eine Einbuße zu erleiden, die etymologische Frage unentschieden lassen, weil die Bedeutung eines Wortes in letzter Instanz nicht durch die Etymologie, sondern durch den Sprachgebrauch (*usus loquendi*) bestimmt wird.

Wesen und Begriff der Theologie.

Aber auch der Sprachgebrauch verhilft uns nicht zu dem in unserer Zeit so eifrig gesuchten allgemeinen Religionsbegriff, der das Christentum und die nichtchristlichen Religionen unter ein gemeinsames genus bringen soll. Freilich ist der Gebrauch des Wortes „Religion“ Heiden und Christen gemeinsam. Naturgemäß verbinden aber die Heiden heidnische, die Christen christliche Begriffe mit dem Wort, und diese Begriffe stellen sich bei näherer Betrachtung sofort als völlig entgegengesetzte heraus.

Weil die Heiden das Evangelium von Christo nicht kennen,⁹ wohl aber noch eine Kenntnis von Gottes Gesetz haben,¹⁰ so bewegen sich alle religiösen Gedanken der Heiden auf dem Gebiet des Gesetzes. Sie verstehen unter Religion die menschliche Bemühung, sich durch eigenes Tun oder eigene Werke (Gottesdienste, Opfer, moralische Bestrebungen, Askese usw.) die Gottheit gnädig zu stimmen, das ist, sie verstehen unter Religion eine Religion des Gesetzes. In Bezug auf diese Wesensbestimmung der heidnischen Religionen herrscht in alter und neuer Zeit ziemlich allgemeine Übereinstimmung.¹¹ Die Christen hingegen verstehen unter Religion das gerade Gegenteil, nämlich den Glauben an das Evangelium, das ist, den Glauben an die göttliche Botschaft, dass Gott durch Christi stellvertretende Genugtuung (*satisfactio vicaria*) mit allen Menschen

⁹14) Kor. 2, 6—10: .

¹⁰15) Röm. 1, 32: μ ; Röm. 2, 15: $\mu \mu$.

¹¹16) Karl Stäudtlin, *Moderne Problem*, 1816, S. 183 f.: „Die heidnische Religion hat darin ihre Eigentümlichkeit, dass sie nur menschliche Veranstaltungen zur Versöhnung Gottes kennt.“ „Der normale Weg der heidnischen Religion ist immer der, dass der Mensch das Bewusstsein der Sünde zu überwinden sucht, indem er sich bemüht, seine Sünde wieder gutzumachen.“ Luthardt (*Glaubenslehre*, 1898, S. 467): „Das ist das Charakteristische des Heidnischen, dass hier alles Verhältnis von Gott und Mensch leistungsmäßig, also nach dem Gesichtspunkte der Werkthätigkeit, betrachtet wird.“ So richtig auch Themelis, *Aus der Kirche*, S. 52. Ebenso das lutherische Bekenntnis, *Apologie* (M. 184, 144): *Opera inarrant hominibus in seculis. Haec naturaliter minatur humana ratio, et quia tam, cum opera coernit, idonea non intelligit neque considerat, haec comitatio, haec opera mereri remissionem peccatorum et iustificare. Haec opinio legis haeret naturaliter in animis hominum, neque executi potest, nisi quum divinibus docemur.*

bereits versöhnt ist. „Weil wir wissen“ () — sagt Paulus im Namen aller Christen — „dass der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf dass wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“¹²Gal. 2, 16. Apologie (M. 188, 19): Fide consequimur remissionem peccatorum propter Christum, non propter nostra opera praecedentia aut sequentia. „Die Christen mögen den Verlust des ewigen Heils und der Herrlichkeit des Herrn verlieren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“¹³Gal. 5, 4: *X* . Luther übersetzt dabei auch, wenn er im Großen Katechismus (M. 458, 56) sagt: „Es haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert [von der christlichen Kirche]; die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Seligkeit suchen und verdienen wollen.“

3. Die Zahl der Religionen in der Welt.

wir nach der Zahl der wesentlich verschiedenen Religionen, so geht aus der vorstehenden Darlegung bereits hervor, dass es nicht tausend,¹⁴So z. B. Weiler, Großes Konversationslexikon 6, XVI, 784. auch nicht vier,¹⁵Die heidnische, jüdische, mohammedanische und christliche Religion. Diese Auffassung findet sich auch hin und wieder in lutherischen Katechismen, indem nicht sowohl der wesentliche Inhalt der genannten Religionen als ihr historisches Auftreten in der Welt ins Auge gefasst wird. Doch ist dies auch historisch insofern nicht richtig, als die christliche Religion mit der Verzeihung von dem Weibesamen aus dem Geschlecht der Menschheit ins Dasein trat. sondern nur zwei wesentlich verschiedene Religionen in der Welt gibt: die Religion des Gesetzes, das ist, die Bemühung um die Versöhnung mit Gott auf dem Wege der eigenen menschlichen Werke, und die Religion des Evangeliums, das ist die Versöhnung mit Gott auf dem Wege der göttlichen Gnade.

¹²17

¹³18

¹⁴19

¹⁵20

dass, der durch das Evangelium vom heiligen Geist gewirkte Glaube, dass wir durch die Versöhnung, die durch Christum geschehen ist, ohne eigene Werke ($\text{\$}\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\rho}\ \gamma\omega\nu\ \nu\acute{o}\mu\omicron\nu$), einen gnädigen Gott haben.

Die Zweizahl der Religionen, auf ihre wesentliche Beschaffenheit gesehen, ist durch die ganze Schrift klar gelehrt, wie im folgenden näher darzulegen ist. Die Zweizahl geht auch schon daraus hervor, dass die christliche Religion die Aufgabe hat, alle andern Religionen zu verdrängen. Der an die christliche Kirche gerichtete Missionsbefehl ist durchaus universaler Natur: $\text{\$}\alpha\theta\eta\tau\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\alpha\tau\epsilon\ \acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\ \theta\nu\eta$.¹⁶ und spricht daher nicht bloß einigen, sondern allen andern Religionen die Existenzberechtigung ab mit der hinzugefügten Begründung, dass alle Religionen mit Ausnahme der christlichen praktisch wertlos sind, dass sie nämlich die Menschen in der Finsternis und in Satans Gewalt belassen. Es heißt in der Zweckbestimmung des Christentums als Weltreligion: „auftun ihre Augen, dass sie [Juden und Heiden] sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe mit denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich“, nämlich Christum ($\text{\$}\acute{\pi}\iota\sigma\tau\epsilon\iota\ \tau\ \acute{\eta}\ \acute{\epsilon}\ \pi\ \acute{\iota}\ \acute{\mu}\ \acute{\epsilon}$, scil. $\text{\$}\epsilon\pi\acute{\iota}\ \rho\iota\sigma\tau\acute{o}\nu$).¹⁷

¹⁶Matth. 28, 19. So auch reichlich schon in den Weissagungen des Alten Testaments. Ps. 2, 8: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum.“ Gen. 49, 10; Ps. 72, 8 usw. Jes. 49, 6 (Christus das „Licht der Heiden“ und „Gottes Heil“ bis an der Welt Ende).

Um diesen diametralen Gegensatz zwischen dem Christentum und allen andern Religionen und damit die Zweizahl der wesentlich ver-schiedenen Religionen zu beseitigen, sucht man sonderlich in neuerer Zeit gelegentlich nach einem „allgemeinen Religionsbegriff“. Man versteht darunter, wie bereits gesagt wurde, einen Religions-begriff, der so weit und umfassend ist, dass er das Wesen nicht nur der heidnischen Religionen, sondern auch der christlichen Religionen zum Ausdruck bringt, also die nichtchristlichen Religionen und die christliche Religion unter ein genus befasst. Aber eine nähere Prüfung der Definitionen von Religion, in denen man einen allgemeinen, Christentum und Heidentum umfassenden Religionsbegriff ausge-drückt findet, lässt uns klar erkennen, dass man sich nur eines gemein-samen Ausdrucks bedient, während die bezeichnete Sache völlig verschieden bleibt, solange man die Grundtatsache des Christentums festhält, nämlich die Weltversöhnung durch Christi satisfactio vicaria. Mit Recht hat Karl Hase an „Verbaldefinitionen“ von Religion erinnert, in denen das Wesen der christlichen Religion übersehen wird.¹⁸

Dies ist an einigen Beispielen darzulegen. Wir kommen über die Zweizahl der Religionen nicht hinaus, wenn wir „Religion im allgemeinen“ als das „persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott“ definieren. Diese Definition ist gegenwärtig ziemlich allgemein an-genommen. So sagt Macpherson: „The common element in all religions is the recognition of a relation between men and God.“¹⁹ Ebenso Luthardt: „So verschieden die Bezeichnungen für das, was wir Religion nennen, sein mögen, in allen spricht sich doch ein Verhältnis zur Gottheit, wenn auch ein mehr oder minder innerliches und persönliches, aus. Und das dürfen wir wohl als den allgemeinen Begriff der Religion bezeichnen.“²⁰ Aber „Verhältnis“ ist eine bloße Abstraktion. Sobald wir konkret werden, das ist, sobald wir das tatsächlich oder geschichtlich vorliegende Ver-hältnis des Menschen zu Gott nach seiner Qualität untersuchen, sehen wir uns sofort der Tatsache gegenüber, dass das „Verhältnis“ ein Zweifaches ist. Bei allen Menschen, die durch eigenes Tun Gott versöhnen

23. Hutterus redivivus 10, S. 11.

24. Christian Dogmatics; Edinburgh 1898, S. 10.

25. Glaubenslehre, 1898, S. 34.

¹⁸23

¹⁹24

²⁰25

wollen, stoßen wir auf das persönliche Verhältnis des bösen Gewissens vor Gott oder, was dasselbe ist, auf die Empfindung des göttlichen Zorns und somit auch auf das Verhältnis der Hoffnungslosigkeit. Der Grund hierfür ist der, dass die Menschen, welche auf dem Wege des eigenen Tuns Gott versöhnen wollen, sich vergeblich bemühen; denn: „Aus des Gesetzes Werken wird kein Fleisch vor Gott gerecht.“²¹ Damit stimmt auch die Erfahrung. Die Schrift berichtet Eph. 2, 12 nicht bloß von einigen, sondern von allen Heiden ohne Unterschied, dass sie „zu jener Zeit“, als sie Heiden waren, keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt waren, . Auch ihre reichlich dargebrachten Opfer änderten ihr „persönliches Verhältnis zu Gott“ nicht im geringsten, weil ihre Opfer nicht Gott, sondern den Dämonen dargebracht wurden, .²² Das persönliche Verhältnis der Heiden ist und bleibt also bei allen religiösen Bestrebungen ein Verhältnis des bösen Gewissens und der Hoffnungslosigkeit. Dasselbe gilt natürlich auch von allen denen, die innerhalb der äußeren Christenheit ihr Verhältnis zu Gott auf dem Wege der eigenen Werke regeln wollen. Auch von ihnen gilt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen (), die sind unter dem Fluch.“²³ Bei den Christen hingegen ist durch den Glauben an die durch Christum gewirkte Versöhnung das „persönliche Verhältnis zu Gott“ das Verhältnis des guten Gewissens oder der Gnadengewissheit und somit auch das persönliche Verhältnis der Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott allen an Christum Gläubigen zu geben verheißen hat. Diesen status quo bei den Christen berichtet erfahrungsmäßig der Apostel Paulus in den Worten: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum ...und rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“ und: „Wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“²⁴ Es bleibt also bei der Zweizahl der wesentlich verschiedenen Religionen, wenn wir auch „Religion im allgemeinen“ als „das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott“ definieren.

gilt auch von der vielgebrauchten Formel, wonach „Religion im allgemeinen“ als die Art und Weise der Gottes...

²¹26) Röm. 3, 20; Gal. 2, 16.

²²27) 1 Kor. 10, 20.

²³28) Gal. 3, 10.

²⁴29) Röm. 5, 1. 2. 11.

Wesen und Begriff der Theologie.

Verehrung bestimmt wird (*ratio Deum colendi sive Deo serviendi*). Sobald wir daran gehen, die tatsächlich vorliegenden Wesen der Gottesverehrung auf ihr Wesen zu prüfen, stellt sich sofort ihr wesentlicher Unterschied heraus. Die Christen verehren Gott als den Gott, der ihnen ohne des Gesetzes Werke um Christi stellvertretender Genugtuung willen gnädig ist und dem sie daher ihre Werke nicht als Lösegeld für ihre Sünden, sondern als Dankopfer für ihre Erlösung, die durch Christum geschehen ist, darbringen. Wie Paulus von sich sagt: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“²⁵ Und das allein ist ein Gott wohlgefälliger und vernünftiger Gottesdienst.²⁶ Alle Nichtchristen hingegen, weil sie noch ein böses Gewissen haben, meinen ihre religiösen Bestrebungen, soweit sie noch vorhanden sind, darauf richten zu müssen, Gott durch eigenes Tun zu versöhnen. Und dieser *modus Deum colendi atque Deo serviendi* gefällt Gott so wenig, dass er vielmehr unter Gottes Fluch liegt. „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch“, Gal. 3, 10. Als das allen Religionen Gemeinsame ist auch das Streben nach Sicherung des Lebens mit Hilfe einer höheren Macht bezeichnet worden. *Kirn z. B.* meint sagen zu können: „Was wir in allen Religionen wiederfinden, ist das Streben nach Sicherung, Ergänzung und Vollendung des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens mit Hilfe einer höheren, übermenschlichen Macht.“²⁷ Aber dieses „Streben“, sich durch eigenes Tun das Leben zu sichern, passt nur auf die nichtchristlichen Religionen, weil allen Nichtchristen die Werkreligion, die *opinio legis*, angeboren ist. Was aber die christliche Religion betrifft, die im Glauben an den für die Sünden der Welt gekreuzigten Christus besteht, so wird sie von keinem Menschen „erstrebt“. Sie ist ja nie in eines Menschen Herz gekommen,²⁸ und wenn sie ihm im Werk der Verkündigung begegnet, wird sie seinerseits, solange er ein natürlicher Mensch ist, als ein Ärgernis und eine Torheit gewertet, die nicht zu erstreben, sondern zu verwerfen sei.²⁹ Auch neuere Theologen geben zu, dass ein allgemeiner Religionsbegriff, der als *genus* auch die nichtchristlichen Religionen in sich befasse, in der heiligen Schrift sich nicht finde. So heißt es bei *Nitsch. Stephan*:³⁰ „Im Alten Testament wird ein allgemeiner Begriff der

30) Gal. 2, 20.

31) Röm. 12, 1.

32) Grundriß 8, S. 10.

33) 1 Kor. 2, 9.

34) 1 Kor. 1, 23; 2, 14.

35) Ev. Dogmatik, 1912, S. 112.

²⁵30

²⁶31

²⁷32

²⁸33

²⁹34

³⁰35